

Der Neufund eines Panzerhandschuhs aus der Burgruine Hünenberg ZG: ein Beitrag zur typologischen Entwicklung der mittelalterlichen Schutzbewaffnung im 14. Jahrhundert

Von Jonathan Frey

Einleitung

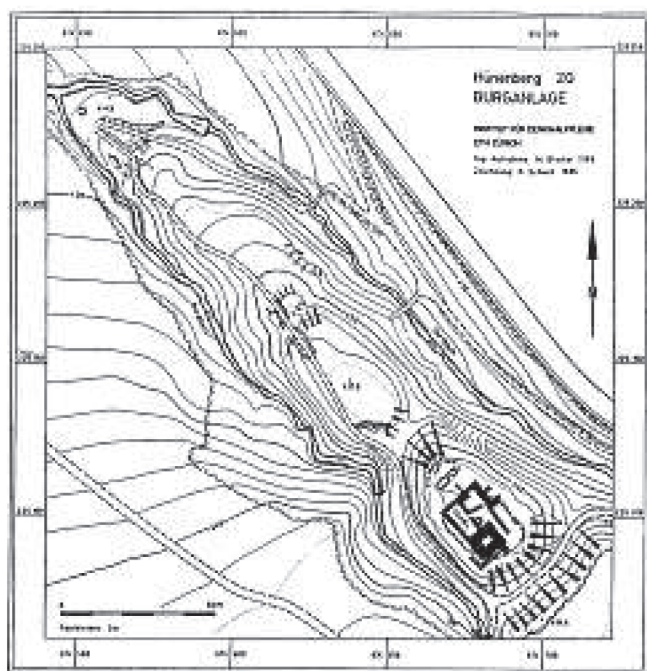
Die Burgruine Hünenberg liegt südwestlich des gleichnamigen Dorfs auf einem markanten, zwischen zwei Bächen befindlichen Geländesporn. Die Ruine wurde erstmals 1945 bis 1947 unter der Leitung des Landwirts Emil Villiger ausgegraben (Abb. 1).¹ Anlass dazu hatte möglicherweise die 1943 erschienene Dissertation von Eleonore Maria Staub gegeben, die sich mit der Geschichte der Herren von Hünenberg beschäftigte.² Das nach dem Abschluss der Grabungen frei stehende Mauerwerk musste bereits 1961/62 konserviert werden; danach setzte der Zerfall jedoch wieder ein, sodass eine erneute Restaurierung nötig wurde. Als erste Massnahme erfolgte 2005 und 2006 eine zeichnerische und fotografische Dokumentation des aktuellen Zustands der Burgruine, welche im Rahmen von Praktikumswochen des Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters der Universität Zürich (Prof. Dr. Georges Descœudres) durchgeführt wurde.³ Diese Bestandesaufnahme wurde von 2006 bis Ende 2008

durch gezielte Sondierungen im Boden ergänzt, ausgeführt durch die Kantonsarchäologie Zug in erneuter Zusammenarbeit mit der Universität Zürich.⁴ Der Neufund eines Panzerhandschuhs aus einer der Sondierungen der Praktikumswochen im Jahr 2008 ist Gegenstand der folgenden Ausführungen, die primär dessen typologische Einordnung und Datierung zum Zweck haben.

Fundumstände und Beschreibung

Gemäss dem von Emil Villiger 1951 publizierten Gesamtplan schloss während der ältesten fassbaren Bauphase ein annähernd halbkreisförmiger Bering das Burgplateau nach Nordwesten ab (Abb. 2).⁵ Um den Verlauf dieses Berings zu fassen und ihn relativchronologisch einord-

1: Topographischer Plan der Burgruine Hünenberg.



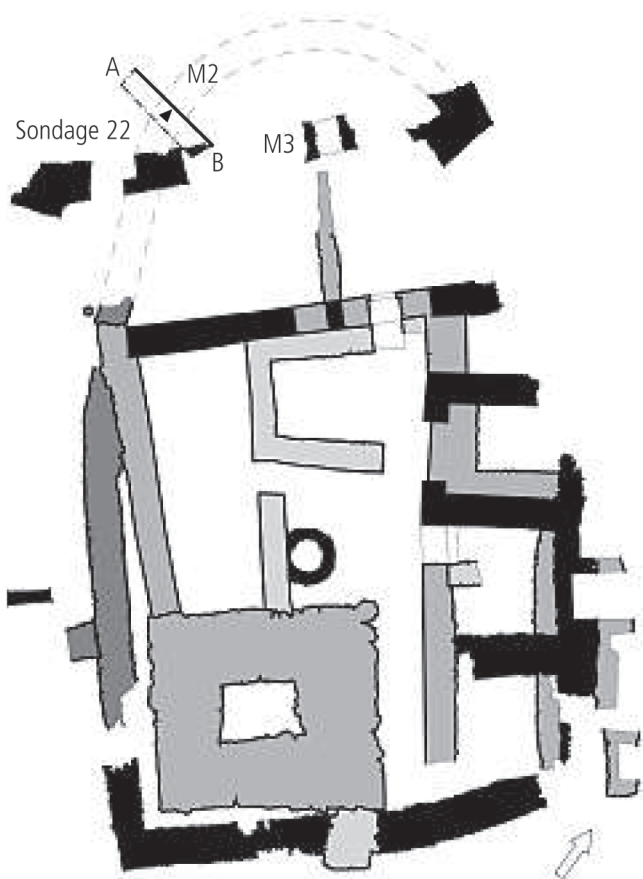
¹ GABI MEIER, Die Burgruine Hünenberg: Phantom einer Burg? Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 20 (2008) 219–226, hier 222–223; ADRIANO BOSCHETTI-MARADI/GABRIELA GÜNTERT/LUKAS HÖGL/GABI MEIER, Archäologie einer mehrfach restaurierten Burg. Zum Abschluss der archäologischen Untersuchung und der Restaurierung auf der Burgruine Hünenberg. Tugium 25 (2009), im Druck.

² MEIER 2008 (wie Anm. 1) 220 (Anm. 2).

³ Die Studierenden wurden dabei von den Mitarbeitenden der Kantonsarchäologie Zug unterstützt. Zum Ablauf der Arbeiten TUGIUM 22 (2006) 29–30; TUGIUM 23 (2007) 33–34; TUGIUM 24 (2008) 25–26.

⁴ TUGIUM 24 (2008) 25–26. Die archäologischen Untersuchungen und Dokumentationen, darunter eine kleinere Flächengrabung im Jahr 2007, wurden durch die Mitarbeiter der Kantonsarchäologie Zug und Studierende der Universität Zürich durchgeführt. Die wissenschaftliche Leitung lag bei Adriano Boschetti-Maradi und Georges Descœudres, die örtliche Leitung hatten Jonathan Frey, Peter Holzer, Eugen Jans und Gabi Meier inne. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle für ihren beherzten Einsatz gedankt: Christina Angehrn, Timea Bânteli, Marco Bernasconi, Miriam Bertschi, Anette Bieri, Markus Bolli, Gisula Bönhof, Barbara Buner, Lorena Burkhardt, Marzell Camenzind-Nigg, Stéphanie Chassaing, Fabian Dettling, Stefan Flepp, Lotti Frascoli, Ramon Füglistler, Isa Gashi, Simon Hardmaier, Daniela Hoesli, Lea Hunziker, Florian Hürlimann, Linda Imhof, Salome In-Albon, Joris Jans, Martina Kaelin-Gisler, Peter Karrer, Natascha Kempf, Jonas Kissling, Hanny Kohler, Laura Kolowratnik, Simon Maier, Christian Muntwyler, Hans Neukom, Heini Remy, Andrea Rumo, Michael Sägesser, Ruth Sanchez, Gabriella Schaad, Franziska Schärer, Eva Scheiwiler, Franziska Steiner, Ursina Tischhauser, Hannes Wettach, Jasmin Zellweger und Manuel Zürcher.

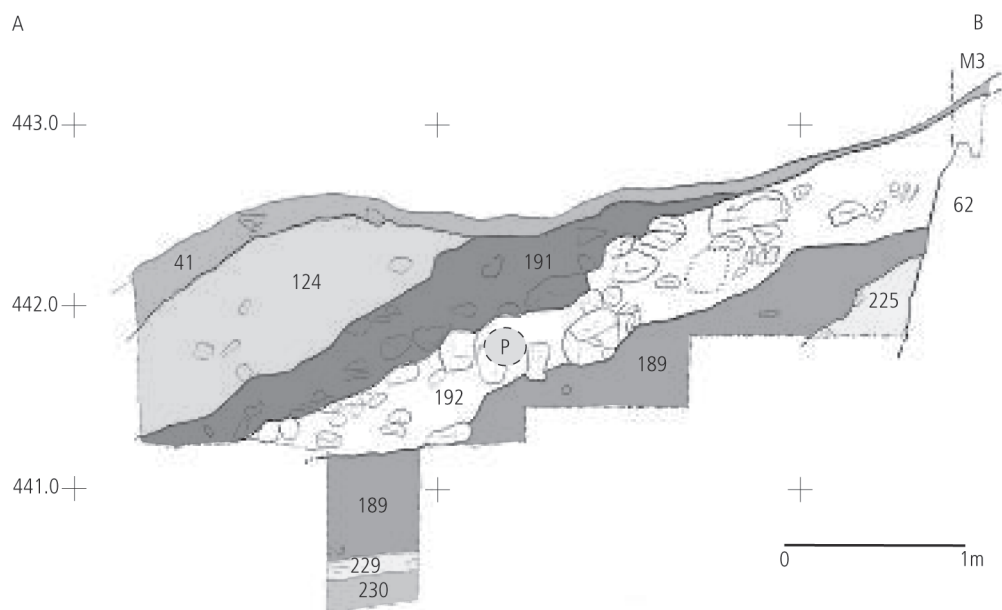
⁵ EMIL VILLIGER, Die Burg Hünenberg. Zugerseezeitung 2 (1952), Nr. 10–12, Nr. 16–18, Nr. 20–22, Nr. 25, Nr. 26 6–7.



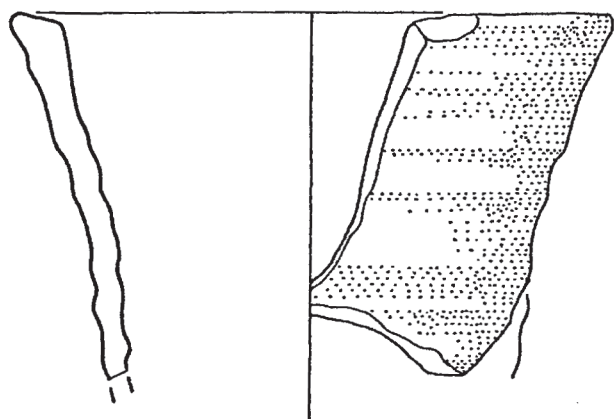
2: Bauphasenplan der Burgruine Hünenberg. Schwarz: älteste Bauphase in Stein (erste Hälfte 12. Jh.); dunkelgrau: spätes 12. Jh.; mittelgrau: Bauphase Mitte 13. Jh.; hellgrau: spätes 13. und 14. Jh.; gestrichelt: Verlauf des ältesten Berings gemäss dem Gesamtplan von Emil Villiger (M2); A–B: Lage des Nordprofils von Sondage 22 (Abb. 3). Massstab 1:400.

nen zu können, wurde im Rahmen des archäologischen Praktikums 2008 rechtwinklig zum Hanggefälle die Sondierung 22 angelegt. Unter dem aktuellen Waldhumus (41) und der durch die Ausgräber von 1945 bis 1947 angehäuften humosen Schuttschicht (191) wurde jedoch keine Mauer freigelegt, sondern ein massives Schuttpaket (192) (Abb. 3). Dieses bestand aus Bruchsteinen, Mörtelbrocken und Mörtelmehl und war aufgrund von Mörtelvergleichen durch den Abbruch oder den Zerfall der im Süden anschliessenden Mauer M3 entstanden (vgl. Abb. 2). In diesem Schuttpaket kamen neben einer Becher- und einer Napfkachel (Abb. 4,1; 4,2) insgesamt vier Eisenfragmente zum Vorschein (Abb. 5), wobei das grösste 14 cm lang und knapp 10 cm breit war. Nach anfänglichen Zweifeln über deren mittelalterliche Provenienz konnte das Objekt aufgrund seiner Grösse und sichtbarer Nieten als Teil einer Schutzbewaffnung, genauer eines gepanzerten Handschuhs, angesprochen werden.

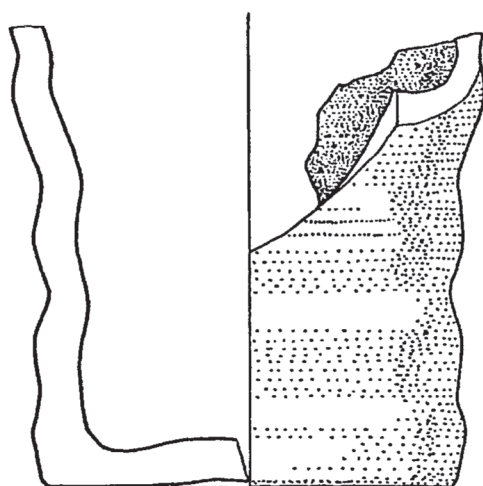
Beim Neufund handelt es sich um einen gefingerten, dreifach geschobenen Panzerhandschuh mit eisernen Geschüben, was bedeutet, dass die einzelnen Eisenplatten, in der Fachsprache *Folgen*⁶ genannt, mittels eiserner Nieten miteinander verbunden sind.⁷ Erhalten sind der zweiteilige Handschuhrücken, die Manschette und zwei Fingerfragmente (Abb. 6).⁸



3: Nordprofil der Sondage 22. P: Fundort des Panzerhandschuhs Kat. 3.



Kat. 1



Kat. 2

0 5 cm

4: Ofenkeramische Mitfunde aus dem Schuttpaket (192).
Kat. 1 Becherkachel; Kat. 2 innen glasierte Napfkachel.
Mitte und zweite Hälfte 14. Jh.

Die im Querschnitt ovale Manschette besteht aus zwei mit einem Scharnier verbundenen Blechen und verjüngt sich vom armseitigen Ende hin zum Ansatz des Handgelenks (Abb. 5,5). Der fingerseitige Rand des unteren Blechs ist halbrund ausgeschnitten, sodass das Beugen des Handgelenks möglich ist. Das Scharnier besteht aus vier Blechstreifen, die um einen zentralen Drahtstab gelegt worden sind und so Ösen bilden. Gegenüber dieses Scharniers befindet sich sowohl im oberen als auch im unteren Blech je ein rechteckiger Schlitz, der von je einer Niete, deren Kopf von der Blechinnenseite absteht, begleitet ist.

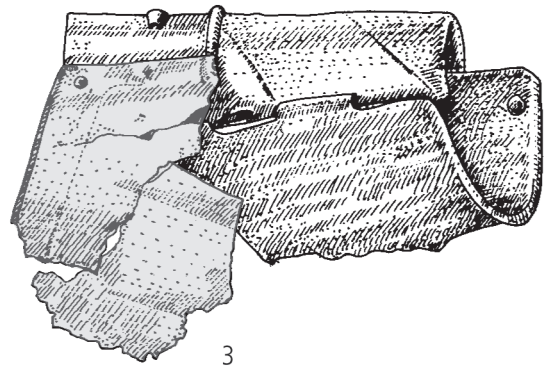
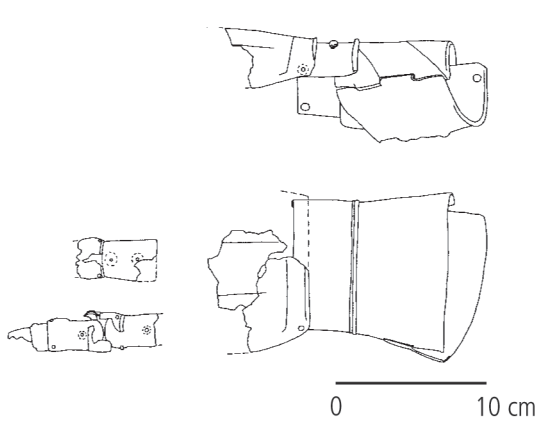
Anhand der Liegefigur des Ritters Hüglin von Schönegg († vor 1386) in der Leonhardskirche Basel (Abb. 7) sind diese Schlitz- und Nietensysteme als Bestandteil eines Riemen-Systems zu deuten, mit welchem die Manschette geschlossen werden konnte: Jedes der Lederbänder wurde jeweils auf der Handschuhinnenseite mittels der genannten Nietensysteme befestigt und dann durch die rechteckigen Öffnungen gezogen. Die verbindende Schnalle befand sich, dem Daumen gegenüberliegend, auf der Aussenseite des Handschuhs, sodass sie Schwertschlägen stark ausgesetzt war. Möglicherweise hatte diese Anordnung den Vorteil, dass der Träger den Riemen leichter festzurren konnte, indem er mit der freien Hand über das Handgelenk griff und dieses als Widerlager beim Anziehen verwenden konnte. Aufgrund der Lage der Schnalle muss der Hünenberger Panzerhandschuh für die rechte Hand bestimmt gewesen sein. Zwei nahe beieinander liegende runde Öffnungen am armseitigen Rand des oberen Blechs der Manschette, die aufgrund ihrer Größe und der Brauen auf der Blechinnenseite nicht als Nietlöcher anzusprechen sind, dienten möglicherweise dazu, den Handschuh mittels Riemen fest mit dem Unterarmzeug zu verbinden.

Die Manschette wird fingerseitig von einem im Querschnitt ebenfalls oval gebogenen, gut 4 cm breiten Eisenblech überlappt, das im Folgenden als *Handgelenkplatte* bezeichnet werden soll (Abb. 5,4). Dieses ist mittels jeweils zweier Nietensysteme mit der Manschette und mit der fingerseitig anschließenden Handrückenplatte verbunden. Die anschließende, aus zwei Fragmenten bestehende und nach der Entsorgung des Handschuhs um 180 Grad gedrehte Handrückenplatte ist nur fragmentarisch erhalten. Im Bereich der Fingerknöchel lässt sich ein Buckel erkennen, der seitlich durch zwei deutliche Kerben abgegrenzt ist (Abb. 5,3). Diese Buckel verbesserten einerseits die Beweglichkeit der Fingerknöchel, andererseits bildeten sie eine kräftig akzentuierte Reliefnachbildung der Fingerknöchel und der Mittelhandknochen.

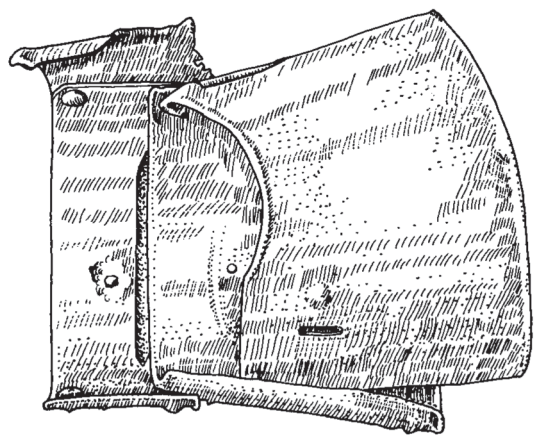
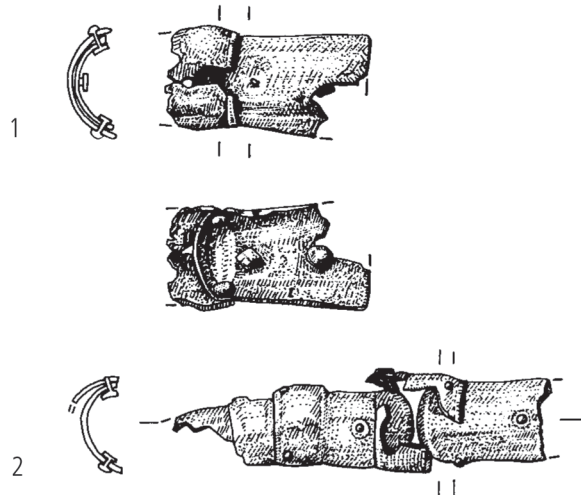
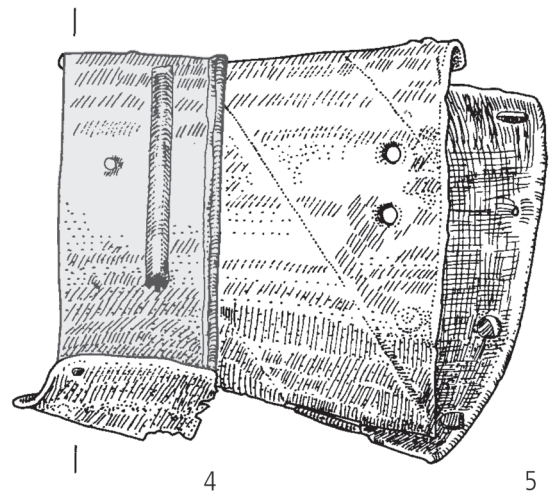
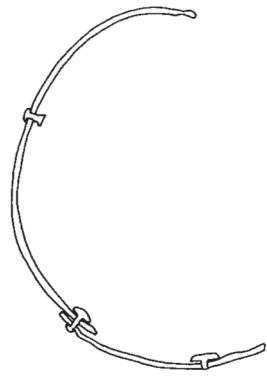
⁶ PETER KRENN, «Folgen». In: HARRY KÜHNEL (Hrsg.), *Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung* (Stuttgart 1992) 80.

⁷ PETER KRENN, «Geschübe». In: HARRY KÜHNEL (Hrsg.), *Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung* (Stuttgart 1992) 89.

⁸ Der Panzerhandschuh wird hier im gereinigten, entsalzten und geklebten Zustand beschrieben. Die entsprechenden Arbeiten wurden im Herbst 2008 durch Stéphane Ramseyer (Neuchâtel) ausgeführt.



5: Der Panzerhandschuh
 Kat. 3 aus dem Mauer-
 versturz (192) in Sondage 22.
 1 Fingerfragment; 2 Finger-
 fragment; 3 Mittelhandplatte;
 4 Handgelenkplatte;
 5 Manschette.

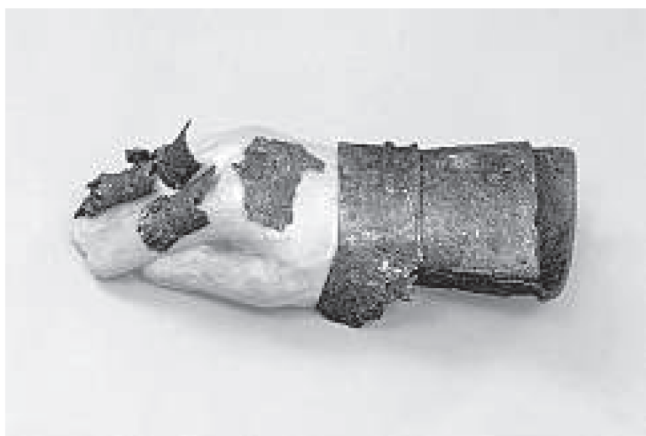


An die Mittelhandplatte schlossen die Folgen der vier Finger an, wobei aufgrund fehlender Niete bzw. Nietlöcher davon ausgegangen werden kann, dass diese nur über den ledernen Trägerhandschuh mit der Mittelhandplatte verbunden waren.⁹ Diese Befestigungsweise war nötig, da das Gelenk zwischen den Fingerfolgen und der Mittelhandplatte sowohl das Beugen als auch das Auseinanderspreizen der Finger ermöglichen musste. Die indirekte Verbindung der Fingerfolgen mit der Mittelhandplatte ist denn auch bei den meisten erhaltenen Panzerhandschuhen des 14. Jh. vorzufinden.¹⁰

Die Panzerung der Finger besteht aus je einer Folge für jedes Fingerglied, wobei der innere Fingerknöchel zusätzlich von einem rechteckigen Blech bedeckt ist (Abb. 5,1). Dieses war über je zwei Niete mit den benachbarten Fingerfolgen verbunden. Beim äusseren Fingerknöchel stellen zwei randlich angebrachte Niete eine direkte Verbindung zwischen den Fingerfolgen her. Die aussen liegenden Köpfe dieser Niete sind derart klein, dass sie nur von nahe erkannt werden können.

Ebenfalls von aussen kaum sichtbar sind jene Niete, deren innere Nietköpfe ungefähr 1 mm von der Oberfläche abstehen und die der Befestigung eines ledernen Handschuhs dienten, der sozusagen das Innenfutter des eisernen Handschuhs bildete. Der Lederhandschuh erhöhte den Tragekomfort und sorgte zudem dafür, dass sich die Folgen des eisernen Handschuhs den Bewegungen der Hand anpassten. Derartige Niete lassen sich jeweils in der Mittelachse der Fingerfolgen, der Mittelhandplatte,

6: Panzerhandschuh aus der Burgruine Hünenberg, drittes Viertel 14. Jh., mit teilweise rekonstruierter Lage der Teile.



7: Fotografie der Unterseite der Panzerhandschuhe des Hüglin von Schönegg, Leonhardskirche Basel, vor 1386.

der Handgelenkplatte und des oberen Blechs der Manschette nachweisen. Vorerst unbekannt bleibt dagegen der Zweck der acht am armseitigen Rand der Manschette angebrachten Niete, da deren innere Nietköpfe direkt auf der Oberfläche aufliegen. Da die Nietköpfe auf der Aussenseite kaum zu sehen sind, ist eine Verzierungsfunktion weitgehend auszuschliessen.¹¹

Die Gestaltung des Handschuhs wird primär von der Anatomie der Hand und der Konstruktionsweise dominiert, wie dies für die meisten Harnischteile des 14. Jh. charakteristisch ist.¹² Neben den Buckeln der Mittelhandplatte, die eine Verbindung von Verzierung und Funktion darstellen, lassen sich reine Verzierungselemente erken-

⁹ Die Niete, die sich in der Mittelachse der mittelhandnahen Fingerfolge (Abb. 5,1) befindet, diente aufgrund ihrer Ausformung zur Befestigung am Trägerhandschuh.

¹⁰ Als Beispiele seien die Funeralhandschuhe des Black Prince of Wales in der Kathedrale von Canterbury († vor 1376) und die in die 1360er Jahre datierten Handschuhe CH S13, die sich heute im Schloss Churburg bei Schluderns befinden, genannt. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass die Verbindung mittels Niete zwischen den Daumenfolgen und dem Mittelhandstück bei einigen Panzerhandschuhen des 14. Jh. belegt ist: BENGT THORDEMAN, *Armour from the battle of Wisby 1361*. Vol. I, Text (Stockholm 1939) 235–237 (Abb. 217); 419–421, 424 (Abb. 414). MARIO SCALINI, *L'Armeria Trapp di Castel Coira/ Die Churburger Rüstkammer/The Armory of the Castle of Churburg* (Udine 1996) 38–40.

¹¹ Niete mit ausgeprägten, von aussen sichtbaren Köpfen als Verzierungselement von Panzerhandschuhen sind vor allem in der Frühphase ihrer Entwicklung, d.h. ab den 1330er Jahren bis nach der Jahrhundertmitte, häufig. THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 241.

¹² ORTWIN GAMBER, *Stilgeschichte des Plattenharnisches von den Anfängen bis um 1440*. Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien (1953) 53–92, hier 58.

nen. Dazu gehören ein aus dem Blech getriebener halbrundstabförmiger Wulst auf der Handgelenkplatte und drei schräg über das obere Blech der Manschette geführte, parallel zueinander verlaufende eingepunzte Rillen.

Als Zeugnis einer Reparatur ist an dieser Stelle ein 1,5 cm langes und 0,5 cm breites Blech zu erwähnen, das am fingerseitigen Rand auf der Innenseite des oberen Manschettenblechs aufgenietet ist. Im vom Blech überdeckten Bereich lässt sich ein feiner Riss feststellen, der sehr wahrscheinlich beim Treiben des Blechs im kalten Zustand entstanden ist. Derartige Risse können entstehen, wenn der Plattner nach der Treibarbeit zu spät oder zu wenig lange zwischenglüht.¹³

Archäologische Funde von Panzerhandschuhen aus der Schweiz sind bisher nur von der Burg Küssnacht SZ¹⁴, der Wildenburg ZG¹⁵ und der Stadtwüstung Alt-Weesen SG¹⁶ bekannt.¹⁷ Da eine zeitliche Einordnung des Hünenberger Panzerhandschuhs auf dieser Basis nicht möglich ist, werden im Folgenden die Funde der Massengräber von Wisby auf Gotland und etliche so genannte Rittergrabmäler sowie weitere Bildwerke beigezogen, auch wenn diese die Gefahr von Zirkelschlüssen bei der Datierung bergen.¹⁸

Ursprünge des Panzerhandschuhs

und dessen typologische Entwicklung im 14. Jh.

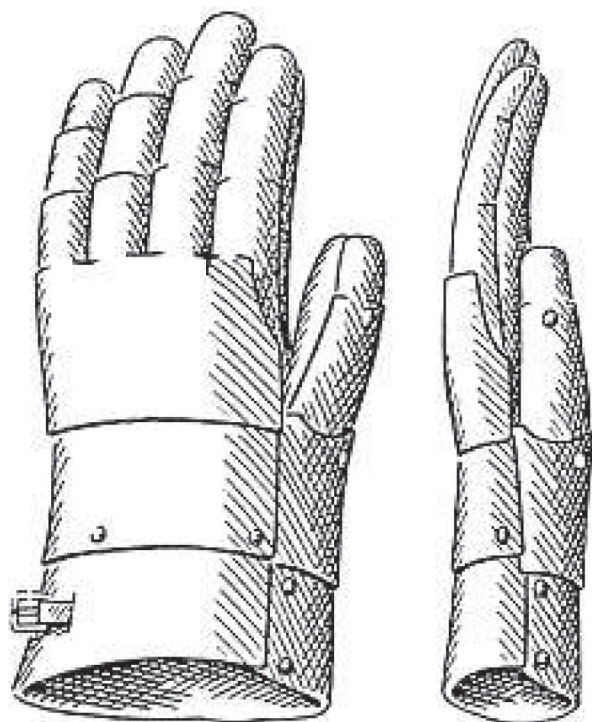
Im 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jh. wurden die Hände durch Fäustlinge aus Ringgeflecht geschützt, was unter anderem anhand der Grabmäler des Ulrich von Thierstein¹⁹ († 1318) im Basler Münster und des Otto II. von Grandson († 1328) ersichtlich ist.²⁰

Gegen Ende des 13. Jh. sind die ersten separat getragenen Handschuhe belegt, die mit kleinen Schuppen oder Plättchen aus Walknochen, Eisen oder Bronze versehen waren. Das Prinzip, Plättchen aus Eisen einem Lederhandschuh aufzunieten, wurde bis in die Mitte des 14. Jh. angewendet. In dieser Zeit sind sowohl Handschuhe mit innen wie auch mit aussen angenieteten Plättchen belegt. Ob sich diese beiden Grundprinzipien zeitlich ablösen, ist unklar. Im zweiten Viertel des 14. Jh. bestehen die Handschuhe meistens aus sehr vielen und kleinen Platten, die nun nicht mehr nur am Lederhandschuh, sondern auch aneinan-

der befestigt sein können.²¹ Um und nach der Mitte des 14. Jh. nimmt die Zahl der Platten ab, gleichzeitig werden diese immer grösser. Wie vielfältig die Formen des Panzerhandschuhs in der ersten Hälfte des 14. Jh. waren, zeigen unter anderem die Wächter des in den 1340er Jahren entstandenen Heiligen Grabes im Münster von Freiburg i. Br.: Während einer der Krieger Fäustlinge und zwei weitere Krieger mit Eisenplatten verstärkte Fingerhandschuhe aus Kettengeflecht tragen, sind die beiden anderen mit Handschuhen ausgestattet, die vollständig aus Eisenplatten gefertigt sind.²² Von besonderem Interesse sind die Handschuhe des mittleren Wächters, welche dieselbe Grundstruktur wie der Fund aus Hünenberg aufweisen (Abb. 8). Gut vergleichbar sind auch die Fingerfolgen, wobei jedes Fingerglied von je einer Folge geschützt und der Fingerknöchel von einer zusätzlichen kleinen Platte bedeckt ist.²³ Einen ähnlichen Aufbau zeigen die Panzerhandschuhe auf dem ungefähr gleichzeitig entstandenen

8: Panzerhandschuh des mittleren Wächters, Heiliges Grab im Freiburger Münster, Mitte 14. Jh.





9: Umzeichnung der Panzerhandschuhe auf dem Grabmal des Ulrich von Werdt († 1344) in der Kirche Saint-Guillaume in Strasbourg (Ausschnitt, ohne Massstab).

Grabmal des Ulrich von Werdt († 1344) in der Kirche Saint-Guillaume in Strasbourg (Abb. 9).²⁴ Grosse Ähnlichkeiten sind vor allem beim Befestigungsriemen der Manschette zu finden, wobei deren Teile offensichtlich nicht durch ein Scharnier verbunden waren.²⁵ Ein beinahe identisches Scharnier mit den entsprechenden Vorrichtungen für die Fixierung des Verschlussriemens weist das von B. Thordeman als Nr. 5 bezeichnete Panzerhandschuhpaar aus den 1361 angelegten Massengräbern von Wisby (Gotland, Schweden) auf (Abb. 10).²⁶ Weitere gemeinsame Merkmale sind die direkten Nietverbindungen zwischen der Manschette und den Mittelhandplatten sowie die sehr kleinen und daher kaum sichtbaren äusseren Nietköpfe. Dadurch unterscheiden sich beide Panzerhandschuhe von den meisten in Wisby gefundenen Exemplaren, die mit bis zu 650 von aussen sichtbaren Nietten versehen sind.²⁷ Trotz der gemeinsamen Merkmale unterscheidet sich das genannte Handschuhpaar in einem wesentlichen Punkt vom Hünenberger Panzerhandschuh: Wie bei den oben erwähnten Handschuhen aus Freiburg i. Br. fehlen die Buckel für die Fingerknöchel. Da von den dreizehn in

Wisby gefundenen Mittelhandplatten sechs Stück derartige Buckel aufweisen, scheinen diese erst kurz nach der Mitte des 14. Jh. aufgekommen zu sein.²⁸ Diese mutmassliche Entwicklung wird dadurch bestätigt, dass ebendiese Buckel mindestens bis ans Ende des 14. Jh. lückenlos vorkommen.²⁹

¹³ Praktische Erfahrung des Autors.

¹⁴ HUGO SCHNEIDER, Die Funde aus der Gesslerburg bei Küssnacht. In: WERNER MEYER ET AL. (Hrsg.), Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 11 (Olten/Freiburg i. Br. 1984) 89–128, hier 120 (Kat. D1 und D2); THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 233 (Abb. 211).

¹⁵ JOSEPH SPECK, Die Ausgrabung der Wildenburg 1938. In: VEREIN PRO WILDENBURG (Hrsg.), Wildenburg: Die Geschichte der Wildenburg und ihrer Bewohner. Die Rettungsaktionen 1938 und 1985 (Zug o. J.) 45–66, hier 62–63 (Abb. 75).

¹⁶ MARTIN P. SCHINDLER, Das 1388 zerstörte Alt-Weesen: eine archäologische Fundgrube. In: *Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp Medieval* 6/1 (2001) 19–25, hier 24 (Abb. 15).

¹⁷ Diese Aufzählung hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

¹⁸ Zu den Zirkelschlüssen YLVA MEYER, Memoria und Repräsentation im 14. Jahrhundert. Die Grabkapelle des Hüglin von Schönegg in der Basler Leonhardskirche. *Georges-Bloch-Jahrbuch des kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich* 6 (1999) 31–54, hier 40; zur Datierung des Komplexes von Wisby THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 1–2, 22–27; zur Notwendigkeit des Beizugs von Rittergrabmälern und den methodischen Problemen siehe GAMBER 1953 (wie Anm. 12) 58.

¹⁹ HANS DÜRST, Rittertum. Hochadel im Aargau. Dokumente zur aargauischen Kulturgeschichte 2 (Lenzburg 1964) 180 (Abb. 235).

²⁰ CLAIRE HUGUENIN ET AL. (Hrsg.), Destins de pierre. Le patrimoine funéraire de la cathédrale de Lausanne. *Cahiers d'archéologie romande* 104 (Lausanne 2006), 154–158 (Abb. 150).

²¹ THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 243.

²² THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 237. Zur Datierung des Heiligen Grabes im Münster von Freiburg i. Br. Siehe auch SILVIE ABBALEA, Les saints sepulchres monumentaux du Rhin supérieur et de la Souabe (Strasbourg 2003), 128 und 233.

²³ THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 241.

²⁴ THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 240 (Abb. 244, 225).

²⁵ Im Gegensatz zum Hünenberger Exemplar sind bei den Handschuhen des Ulrich von Werdt nur die Daumenfolgen mit eisernem Geschübe versehen. THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 240 (Abb. 244, 225).

²⁶ THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 1–2 und 22–27; 423–429 (Abb. 418–419).

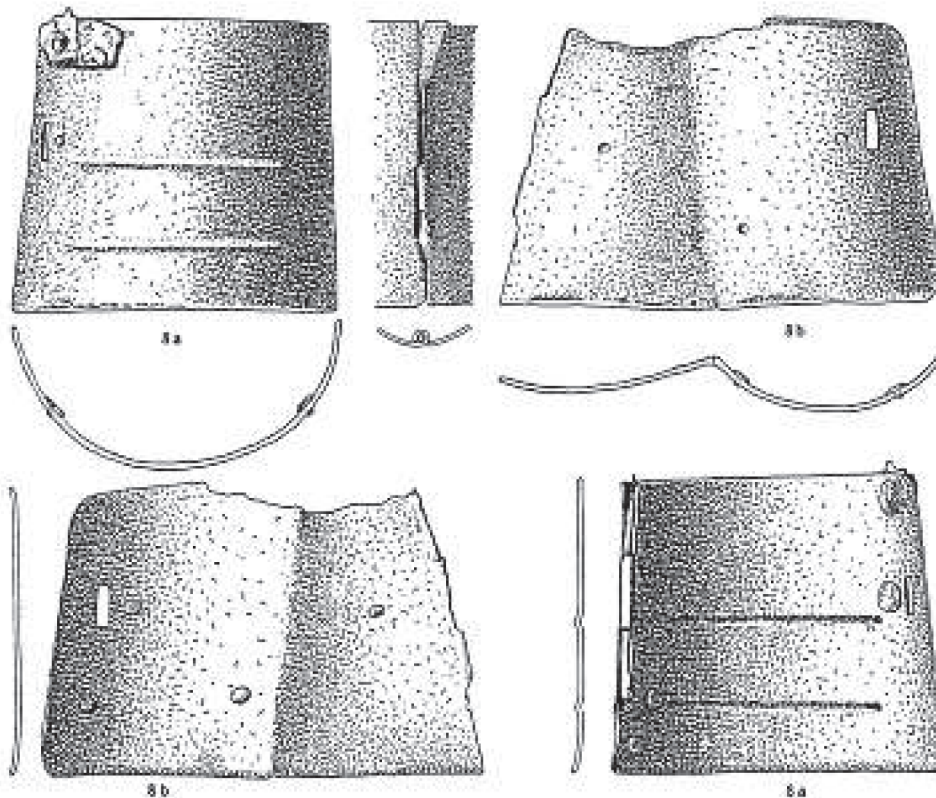
²⁷ Besonders eindrückliche Beispiele sind die mit Nietten geradezu übersäten Panzerhandschuhe Nr. 2 und 3. Handschuhe mit vielen Nietten scheinen in der Mitte des 14. Jh. auch in Westeuropa üblich gewesen zu sein: 1352 verwendeten Silberschmiede des französischen Königs 1200 Silbernieten für die Herstellung eines Handschuhpaars. THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 241; 415–421 (Abb. 410; Abb. 414).

²⁸ Als Beleg für das vermutlich nur vereinzelte Vorkommen von Buckeln in der Mittelhandplatte ist das Grabmal des Albrecht von Hohenlohe-Möckmühl († 1338) in der Klosterkirche Schöntal an der Jagst zu nennen. THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 303 (Abb. 307).

²⁹ Dies zumindest lassen die von Ortwin Gamber zusammengestellten Bildquellen schliessen. GAMBER 1953 (wie Anm. 12) 89 (Abb. 106).

Als weiterer Vergleich für den Hünenberger Neufund sind die auf dem Liegegrab des Söldners Hüglin von Schöngg († vor 1386) dargestellten Panzerhandschuhe in der Leonhardskirche Basel zu nennen (Abb. 11).³⁰ Die sehr detailgetreu wiedergegebenen Handschuhe weisen denselben prinzipiellen Aufbau des Handrücken- und Manschettenbereichs aus drei Platten, die Hervorhebung der Fingerknöchel durch Buckel und ein vergleichbares Riemensystem zum Schliessen der Manschette auf. Unterschiede bestehen bei der Art der Überlappung der Platten, bei der Gestaltung der Fingerfolgen, bei der Form der Manschette und den Verzierungen. Besondere Bedeutung kommt der Form der Manschette zu, die im Gegensatz zum Hünenberger Exemplar am armseitigen Ende trichterförmig ausgebogen ist. Diese Ausformung der Manschette tritt bereits unter den Funden von Wisby auf und ist unter anderem bei der Liegefigur des Herzogs Christoph von Dänemark († 1363) in der Kathedrale von Roskilde zu erkennen (Abb. 12).³¹ Wie der Hünenberger Panzerhandschuh bestehen jene des Herzogs unter Weglassung der Fingerfolgen aus mehreren, einander überlappenden Platten, wobei keine äusseren Nietköpfe

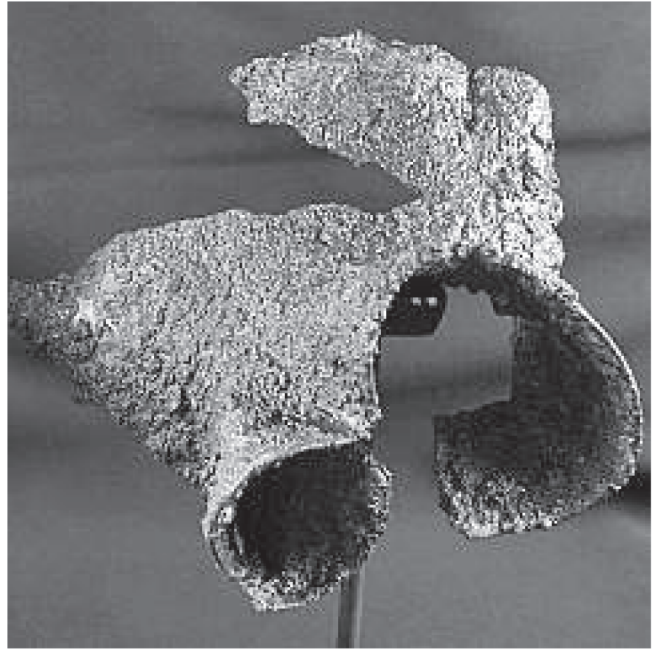
erkennbar sind.³² Wenige Jahre später, gegen Ende der 1360er Jahre, treten in den Bildquellen vergleichbare Handschuhe auf, bei denen Mittelhand, Handgelenk und Manschette und teilweise auch der Daumen von derselben Platte geschützt werden.³³ Diese Panzerhandschuhe werden aufgrund ihrer Grundform aus zwei gegeneinanderstehenden Trichtern als *sanduhrförmig* bezeichnet.³⁴ Von diesem Typus haben sich Originale in Museen erhalten, darunter die beiden qualitativvoll gearbeiteten und mit Messingstreifen verzierten Handschuhpaare, welche in die 1360er Jahre datieren und möglicherweise Ulrich IV. von Matsch gehörten.³⁵ Panzerhandschuhe der Sanduhrform sind während des letzten Viertels des 14. Jh. und auch noch zu Beginn des 15. Jh. die dominierende Form, was sich unter anderem auch an den Grabmälern des Burckhardt von Massmünster († 1383) im Basler Münster³⁶, des Walter von Hohenklingen († 1386) im Kloster Feldbach³⁷ und des Heinrich Reich von Reichenstein († 1403), ebenfalls im Basler Münster³⁸, nachvollziehen lässt. Die Dominanz der Sanduhrform im späten 14. Jh. wird auch durch ein Handschuhpaar aus dem 1388 zerstörten Alt-Weesen bestätigt (Abb. 13).³⁹ Die meisten



10: Panzerhandschuh Nr. 5 aus dem Massengrab 2 von Wisby auf Gotland, Schweden, 1361. Massstab 1:2.



11: Panzerhandschuhe auf dem Liegegrab des Hüglin von Schöneegg in der Leonhardskirche Basel, vor 1386.



13: Panzerhandschuh der Sanduhrform aus dem Städtchen Alt-Weesen, vor 1388.



12: Panzerhandschuh auf dem Grabmahl des Herzogs Christoph von Dänemark († 1363), Kathedrale Roskilde.

der genannten Handschuhe der Sanduhrform weisen, abgesehen von den Buckeln für die Fingerknöchel, keine Ähnlichkeit mit dem Hünenberger Panzerhandschuh auf. Umso erstaunlicher ist es, dass ein Panzerhandschuh der Sanduhrform aus Alsno Hus (Schweden), der vor 1390 zu datieren sein dürfte, genau dieselbe Konstruktion der Fingerfolgen aufweist wie der Fund aus Hünenberg.⁴⁰

³⁰ Zum Leben Hüglin's siehe EDUARD A. GESSLER, Hüglin von Schöneegg. Ein Basler Reiterführer des 14. Jahrhunderts in Italien. Ein Beitrag zur damaligen Bewaffnung. Sonderdruck aus der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 21 (1923) 75–126, hier 75–89; zum Liegegrab und Hüglin's Grabkapelle MEYER 1999 (wie Anm. 18) 31–40.

³¹ THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 243 (Abb. 231).

³² THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 242–243.

³³ B. Thordeman führt als früheste Belege für die voll entwickelte sanduhrförmige Panzerhandschuhe das Grabmahl des Gottfried von Arnberg († 1368) im Kölner Dom, das Bildnis des Konrad von Seinsheim († 1369) in Schweinfurt und das Grabmal des Rudolf von Sachsenhausen († 1370) in Frankfurt auf. THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 243 (Anm. 173).

³⁴ THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 236.

³⁵ Das in der Fachliteratur als R12 bezeichnete Handschuhpaar befindet sich heute im Museo Nazionale del Bargello in Florenz, das Handschuhpaar CH 513 wird im Schloss Churburg bei Schluderns aufbewahrt. SCALINI 1996 (wie Anm. 10) 38–40.

³⁶ DÜRST 1964 (wie Anm. 20) 181 (Abb. 239).

³⁷ Die Grabplatte befindet sich heute im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. HANSPETER DRAEYER, «Grabplatte des Walters von Hohenklingen». In: HANSPETER DRAEYER/YVES JOLIDON, Alltag zur Sempacherzeit (Luzern 1986) 55–56, hier 55.

³⁸ DÜRST 1964 (wie Anm. 19) 181 (Abb. 240).

³⁹ SCHINDLER 2001 (wie Anm. 16) 24 (Abb. 15). Das Handschuhpaar stammt aus der Ausgrabung Wismet von 1994. Freundlicher Hinweis von Martin P. Schindler.

⁴⁰ THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 236 (Abb. 216).

Die eben geschilderte typologische Entwicklung des Panzerhandschuhs im 14. Jh. und zu Beginn des 15. Jh. zeigt, dass der Neufund aus der Burgruine Hünenberg sich am besten mit den auf der Liegefigur des Hüglin von Schöneegg dargestellten Panzerhandschuhen vergleichen lässt, weswegen nachfolgend auf das Leben und das Grabmal dieses erfolgreichen Söldners eingegangen werden soll.

Hüglin von Schöneegg, ein sozial aufgestiegener Söldner

Hüglin von Schöneegg entstammte einer Basler Bürgerfamilie und wurde in den dreissiger Jahren des 14. Jh. geboren. Als junger Mann zog er nach Italien, um im Heer des Papstes als Söldner zu dienen. Von 1354 bis 1377 ist er zunächst als Mitglied der «servientes armorum», einer Leibgarde der Kurie, dann als «conestabilis» (Reiterführer) tätig. Als geschlagener Ritter wurde er 1376 vom Papst zum Marschall des Herzogtums Spoleto ernannt und begleitete 1377 Papst Gregor IX. bei der Rückkehr von Avignon nach Rom.⁴¹ Möglicherweise ist Hüglin kurz nach diesem Ereignis gestorben, da er danach aus den Soldlisten verschwindet; allerdings wird sein Tod erst in einer Quelle von 1386 erwähnt.⁴² Bereits 1362 hatte Hüglin dem St. Leonhardsstift einen Betrag von 300 Florentiner Goldgulden geschenkt, damit die beim Erdbeben von Basel stark beschädigten Gebäude erneuert werden konnten. Als Gegenleistung für diese Stiftung durfte Hüglin im nördlichen Nebenchor eine Grabkapelle errichten, in der sich auch heute noch das Wandnischengrab mit Hüglin's Liegefigur und eine rundplastische kniende Stifterfigur, ein so genannter «Priant», befinden. 1369 wurde die Grabkapelle zusätzlich mit Reliquien des hl. Theobald bereichert. Wie mehrere Schriftquellen berichten, wurden die Reliquien vom Basler Bischof und weiteren hohen Geistlichen empfangen und feierlich in die neue Grabkapelle überführt.⁴³

Eine genaue Datierung der Liegefigur ist aufgrund dieser schriftlichen Nachrichten nicht gegeben, da diese sowohl zu Lebzeiten wie auch nach dem Tod Hüglin's geschaffen worden sein kann.⁴⁴ E. A. Gessler datiert die Liegefigur aufgrund der Schutzbewaffnung um 1380, räumt jedoch ein, dass diese in der Region Basel zu diesem Zeitpunkt bereits veraltet war, da Hüglin keine Harnischbrust, sondern nur Ringelpanzerhemd und Lentner trägt.⁴⁵ Zu

bedenken ist allerdings, dass Hüglin möglicherweise mit einer Schutzbewaffnung dargestellt ist, die zum Zeitpunkt seines Todes in Italien üblich war. Da sich dort aufgrund des wärmeren Klimas die Harnischbrust nur langsam durchsetzte, könnte Hüglin's Schutzbewaffnung auch um 1380 dem Zeitgeist entsprochen haben. Andererseits besteht auch die sehr wahrscheinliche Möglichkeit, dass die Liegefigur und der «Priant» bereits anlässlich der 1369 erfolgten feierlichen Überführung der Reliquien vollendet waren.⁴⁶ Ganz unabhängig von diesen Überlegungen kann als gesichert gelten, dass das Liegegrab zwischen 1362 und 1386 entstanden ist. Da die Panzerhandschuhe der Liegefigur Hüglin's aufgrund der trichterförmig ausgebogenen Manschette typologisch jünger sind als der Hünenberger Panzerhandschuh, dürfte dieser während des dritten Viertels des 14. Jh. hergestellt worden sein.⁴⁷

Der Panzerhandschuh – Zeugnis der Zerstörung?

Bei den Ausgrabungen Villigers sind nebst den Funden von Gefäss- und Ofenkeramik, Eisennägeln, Hufeisen, Pfeilspitzen und Beschlägen auch eine Hellebarde, Fragmente von Ringelpanzerhemden, Platten von Brigantinen sowie die Reste eines Bronzegrapens und eines Kupferkessels gefunden worden.⁴⁸ Als besonders herausragender Fund ist zudem das nicht vor 1386 entstandene Typar des 1389 als verstorben erwähnten Ritters Peter V. von Hünenberg zu nennen, das bereits 1860 oder 1866 auf der Burgruine zum Vorschein kam.⁴⁹ Fundkomplexe mit einer grossen Zahl von wertvolleren Metallobjekten sind typisch für Burgen und städtische Siedlungen, die durch einen Brand oder menschliche Gewalteinwirkung zerstört worden sind. Durch die rasche Zerstörung wurden die Bewohner daran gehindert, ihre Wertsachen in Sicherheit zu bringen. Eine spätere Bergung wurde durch die massiven Schuttschichten verunmöglicht.⁵⁰ Es stellt sich somit die Frage, ob der Fund eines Panzerhandschuhs inmitten eines Mauerversturzes für die gewaltsame Zerstörung der Burg Hünenberg sprechen könnte.

Gemäss der Chronik der Stadt Zürich zogen die Österreicher am Heiligabend 1388 «zu ross und ze fusse an die Rus, fur Hunaberg uf, anz an den Binzenrain und brantent, was si darzwuschent doofer und huser fundent, und namen ouch da einen grossen roub»⁵¹. Leute von Zug

und St. Andreas seien ihnen entgegengezogen, um ihnen das geraubte Gut wieder zu entreissen, sodass es auf der Strimatt in der Reussebene zu einem Gefecht kam, bei dem 42 Zuger getötet wurden. Dass 1388 bei Hünenberg tatsächlich ein Gefecht stattgefunden hat, beweisen die Eintragungen im Jahrbuch von St. Michael in Zug, die mehrere Gefallene aus Zug namentlich nennen.⁵² Da von der Burg bislang keine Funde stammen, die mit Sicherheit in die Zeit nach 1388 zu datieren sind, kann die Burg zu diesem Zeitpunkt zerstört worden sein.⁵³ Für eine Zerstörung um 1388 sprechen auch drei 2006 auf dem Burggelände gefundene Münzen, wovon die jüngste, ein Basler Pfennig des Bischofs Jean de Vienne, zwischen 1366 und 1373 geprägt wurde.⁵⁴ Spätestens nach der teilweisen Veräusserung der Burg 1414 durch Hartmann VIII. von Hünenberg dürfte diese nicht mehr bewohnt gewesen

sein. Schon damals wurde sie nicht als Burg, sondern als Burgstall bezeichnet.⁵⁵ Bei der mutmasslichen Zerstörung der Burg dürfte der Panzerhandschuh bereits einige Jahre verwendet worden sein, wie das Handschuhpaar aus Alt-Weesen zeigt. Dies stimmt mit Schriftquellen des 14. Jh. überein, die uns vom teilweise langen Gebrauch und dem wiederholten Reparieren von Harnischteilen berichten.⁵⁶

Résumé

Le gantelet armé découvert au milieu d'un amas de gravats lors de sondages de la ruine du château de Hünenberg peut, sur la base de comparaisons avec le matériel archéologique et les sources illustrées, être daté du troisième quart du XIV^e siècle. Il est ainsi l'une des rares pièces d'armures de ce genre en Suisse. A en croire les sources écrites et la datation de l'inventaire des objets trouvés jusqu'ici, le château de Hünenberg a sans doute été détruit en 1388 après un combat, au cours duquel le gantelet aurait été enseveli sous les décombres. Sa construction, composée de relativement peu de plates sur le dos de la main et les doigts, lesquelles sont directement reliées par des rivets, illustre l'agrandissement progressif des plates pendant le XIV^e siècle et le raidissement du gantelet l'accompagnant. Par ailleurs, il semble être l'un des exemples les plus jeunes d'ornement de gantelets sans rapport avec la construction et l'anatomie humaine. En outre, la comparaison entre le gantelet de Hünenberg et ceux de la statue couchée du chevalier Hüglin von Schöneegg (Saint-Leonhard, Bâle) révèle les problèmes méthodiques qui peuvent apparaître lors de la datation de pièces d'armures en s'appuyant sur des tombeaux présumés datés avec exactitude. Les découvertes pouvant être datées de manière absolue sont donc importantes, non seulement pour l'évolution typologique des pièces d'armure, mais peuvent également apporter une large contribution à la datation des sculptures.

(Sandrine Wasem, Thoune)

Riassunto

Il guanto d'arme venuto alla luce durante gli scavi nel castello di Hünenberg, può essere datato, sulla base di altri reperti archeologici e sul confronto con diverse fonti illustrate, verso la fine del XIV sec. Il guanto rappresenta pertanto uno dei pochi esempi di parti di corazza di questo genere in Svizzera.

Le fonti scritte e la datazione dei reperti archeologici hanno permesso di stabilire che il castello di Hünenburg è stato distrutto nel 1388, dopo uno scontro armato. A causa di ciò il guanto d'arme è rimasto sepolto sotto le macerie del fortilizio. Il guanto è composto da relativamente poche lamine metalliche e snodi per il movimento delle dita. Le parti in questione sono fissate tra loro con rivetti. La sua struttura mette in evidenza un graduale ingrandimento delle lamine e il conseguente irrigidimento dei guanti d'arme nel XIV sec. Inoltre è da considerare anche uno dei primi esempi di guanto ornato, che nella sua struttura non rispecchia più le caratteristiche dell'anatomia umana.

⁴¹ MEYER 1999 (wie Anm. 18) 32.

⁴² MEYER 1999 (wie Anm. 18) 32 (Anm. 11).

⁴³ MEYER 1999 (wie Anm. 18) 31–34.

⁴⁴ Zu Lebzeiten des Betreffenden geschaffene oder zumindest in Auftrag gegebene Grabmäler sind im Mittelalter keine Seltenheit. Siehe dazu GEORGES DESCŒUDRES, *Gebärden des Todes*. *Georges-Bloch-Jahrbuch des kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich* 6 (1999) 7–29, hier 22; GESSLER 1923 (wie Anm. 30) 112.

⁴⁵ GESSLER 1923 (wie Anm. 30) 113.

⁴⁶ MEYER 1999 (wie Anm. 18) 39–40.

⁴⁷ Die Ofenkacheln Kat. 1 und 2 lassen sich mit dieser Datierung gut in Übereinstimmung bringen (vgl. Katalog).

⁴⁸ BOSCHETTI-MARADI ET AL. 2009 (wie Anm. 1), im Druck; HUGO SCHNEIDER, *Die Eisenfunde aus der Burgruine Hünenberg*. *Zuger Neujahrsblatt* (1950) 55–60.

⁴⁹ THOMAS GLAUSER, *Siegelstempel des Ritters Peter V. von Hünenberg*. In: Rolf Keller et al. (Hrsg.), *Museum in der Burg Zug. Bau, Sammlung, ausgewählte Objekte* (Zug 2002) 214–215.

⁵⁰ WERNER WILD, «Unter schrecklichem Knallen barsten die Mauern» – Auf der Suche nach archäologischen Spuren von Erdbebenkatastrophen. In: *Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp Medieval* 11/3 (2006) 145–164, hier 146–147.

⁵¹ *Chronik der Stadt Zürich*, zitiert nach EUGEN GRUBER/PETER DALCHER, *Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug vom Eintritt in den Bund bis zum Ausgang des Mittelalters I: 1352–1490* (Zug 1952) 116 (Nr. 258).

⁵² GRUBER/DALCHER 1952 (wie Anm. 54) 117 (Nr. 259).

⁵³ Gemäss Hugo Schneider ist im Fundgut der Grabungen der 1940er Jahre eine Oberbeintasche vorhanden, die ins 15. oder beginnende 16. Jh. zu datieren ist. Aufgrund der an diesem Stück angebrachten rosettenförmigen Niete, die auch bei einigen Brigantinenplättchen vorzufinden sind, ist es jedoch genauso gut denkbar, dass es sich nicht um eine Oberbeintasche, sondern um das Fragment einer Brigantine des mittleren 14. Jh. handelt. SCHNEIDER 1950 (wie Anm. 48) 57.

⁵⁴ BOSCHETTI-MARADI ET AL. 2009 (wie Anm. 1), im Druck.

⁵⁵ GRUBER/DALCHER 1952 (wie Anm. 51) 244 (Nr. 528).

⁵⁶ SCALINI 1996 (wie Anm. 10) 39.

Inoltre il confronto tra il guanto d'arme di Hünenberg e quello riportato sulla figura distesa del cavaliere Hüglin von Schönegg (St. Leonhard, Basilea) mette chiaramente in evidenza i problemi metodologici concernenti la datazione di parti di armatura, che possono sorgere, basandosi solamente su datazioni ipoteticamente esatte di monumenti funebri. La datazione assoluta dei reperti è importante non solo per lo sviluppo tipologico delle parti che compongono un'armatura, bensì può fornire anche considerevoli informazioni per la datazione di sculture.

Christian Saladin (Basilea/Origlio)

Resumaziun

Il guant da battaglia ch'ins ha scuvert durant las exchavaziuns en la ruina dal chastè da Hünenberg po vegnir datà – sin fundament dad ulteriurs chats archeologics ed en cumparegliazium cun funtaunas illustrativas – vers la fin dal 14avel tschientaner. Il guant è pia in da paucs exempels da parts d'armadiras da quest gener en Svizra.

Sin fundament da las funtaunas scrittas e dals chats archeologics fatgs fin ussa, è il chastè da Hünenberg probablamain vegnì destrui en in cumbat il 1388. Il guant da battaglia ch'era vegnì sepulì da las restanzas dals mirs, sa cumpona da relativamain paucas lamellas da metal e da paucas giugadiras per muventar la detta. Quellas èn colliadas ina cun l'autra cun rebats. Quella construcziun mussa bain co che las lamellas da metal èn daventadas adina pli grondas durant il 14avel tschientaner e co ch'ìls guants èn uschia vegnids adina pli steris. Plinavant è il guant tgunsch in dals emprims guants da battaglia ch'è vegnì ornà; sia construcziun na resguarda betg pli l'anatomia umana.

Sch'ins cumpareglia il guant da battaglia da Hünenberg cun la figura giaschenta dal chavalier Hüglin von Schönegg (St. Leonhard, Basilea), davent'ins conscient dals problems metodics che pon sa tschentar en connex cun la dataziun da parts d'armadiras a maun da monuments da fossa ch'èn datads apparentamain exact. Chats che pon vegnir datads a moda assoluta n'èn perquai betg mo per il svilup tipologic da parts d'armadiras da gronda impurtanza, els pon era dar infurmaziuns relevantas en connex cun la dataziun da sculpturas.

(Lia rumantscha, Cuir/Chur)

Katalog der Funde aus der Burgruine Hünenberg, Sondage 22, Mauerversturz (192)⁵⁷

1 Becherkachel (1 RS, 1 WS). Schräg nach innen abgestrichener, leicht gekehlter Rand mit schwach ausgeprägter Lippe. Markante Riefen. Fein gemagerte, oxidierend gebrannte Irdenware. Dat.: erste Hälfte 14. Jh. (FELIX MÜLLER, Der Bischofsstein bei Sissach Kanton Baselland. Die hochmittelalterlichen Funde. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 4 [Derendingen 1980] 44, Kat. B14). FNR. 40–682.1.

2 Napfkachel (2 BS, 1 WS) leicht hochgewölbter Boden, stark ausgeprägte Riefen. Fein gemagerte, oxidierend gebrannte Irdenware mit olivgrüner Innenglasur. Dat.: zweite Hälfte 14. Jh. (Werner Meyer, Die Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67. Schweizer Beiträge zu Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 1 [Olten/Freiburg i. Br. 1974] 65, Kat. B 361). FNR. 40–682.2, 40–676.1.

3 Gefingerter und geschobener Panzerhandschuh (4 Frg.). Geschmiedetes und getriebenes Stahlblech, oberflächliche Schleif- und Polierspuren. Folgen der Finger, des Handschuhrückens und der Manschette in eisernem Geschübe. Dat.: drittes Viertel 14. Jh. FNR. 40–682.3, 40–682.4, 40–676.4, 40–677.1.

Abbildungsnachweis

1: Kantonsarchäologie Zug, Zeichnung Institut für Denkmalpflege ETH Zürich.

2: Kantonsarchäologie Zug, Peter Holzer.

3: Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich, Daniela Hoesli, Simon Hardmeier, Florian Hürlimann, Andrea Rumo.

4: Kantonsarchäologie Zug, Sabina Nüssli Bouzid.

5: Kantonsarchäologie Zug, Sabina Nüssli Bouzid.

6: Kantonsarchäologie Zug, Res Eichenberger.

7: Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich, Jonathan Frey.

8: WOLF HART, Die Skulpturen des Freiburger Münsters (Freiburg i. Br. 1975) 118 (Abb. 107).

9: THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 240 (Abb. 224).

10: THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 429 (Abb. 419).

11: Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich, Jonathan Frey.

12: THORDEMAN 1939 (wie Anm. 10) 243 (Abb. 231).

13: Kantonsarchäologie St. Gallen.

Adresse des Autors

Jonathan Frey
Universität Zürich, Kunsthistorisches Institut
Abt. für Kunstgeschichte
und Archäologie des Mittelalters
Rämistrasse 73
CH-8006 Zürich
jfrey@khist.uzh.ch

⁵⁷ Die der Beschreibung vorgestellten Nummern entsprechen den Nummern auf den Abbildungen 4 und 5.